

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 25. Novbr.

Wierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. des Quartals von 52 Nummern, so wie auch Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gestaltete Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Lokalitäten.

Auch der bisherige Polizei-Präsident Kuh ist wie der Ober-Präsident Vinder vom Ministerium des Innern seines Amtes entbunden worden, und Regierungsrath von Kehler an seine Stelle getreten. — Der „Verein zur Aufrechterhaltung gesetzlicher Ordnung“ mit Graf von Zieten an der Spitze, verlangt im Namen des Rechts und der gesetzlichen Freiheit von den Mitgliedern des Magistrats und Stadtverordneten, die sich in der Nacht vom 20. zum 21 d. M. auf dem Rathhause befunden haben, einen vollständigen und wahrheitsgetreuen Bericht über die Vorgänge jener Nacht „damit die Einwohnerschaft erfahre, unter welchen Einflüssen ihre gesetzlichen Vertreter gezwungen worden sind, Beschlüsse zu fassen.“ — Wir, die wir zwar nicht zu jenem Verein gehören, dennoch aber gesetzliche Ordnung und Freiheit mindestens eben so lieb haben, als jene Herrn, wünschen gleichfalls einen wahrheitsgetreuen Bericht darüber, weil auch uns daran gelegen ist, zu wissen, wer durch unnötige Requisition des Militärs leichtsinnig mit Menschenblut spielen wollte.

Das Preussische Heerwesen sonst und jetzt.

(Eine historische Skizze.)

Den Grund zu einem stehenden preussischen Heere legt der große Kurfürst Friedrich Wilhelm.

Seine erste Probe bestand das preussisch-brandenburgische Heer in der Schlacht bei Warschau, die es unter Anführung seines großen Fürsten in Gemeinschaft mit dem Könige von Schweden Karl X. den Polen lieferte (1656), wo es nicht wenig zum Siege beitrug.

Einen noch größeren Ruhm erwarb sich der große Kurfürst durch den glorreichen Sieg, den er mit 11,000 Reitern bei Fehrbellin über das damals für unüberwindlich gehaltene schwedische Heer unter dem General Wrangel erfocht (18. Juni 1675). Darauf setzte der Kurfürst mitten im Winter auf Schlitten mit seinem Heere über das frische Haff und verjagte die Schweden aus Preußen.

Sein Sohn und Nachfolger Kurfürst Friedrich III., seit 1701 König Friedrich I. in Preußen, vernachlässigte das Heer, und war mehr darauf bedacht, einen luxuriösen Hof zu haben nach dem Muster des glänzenden Hofes König Ludwig XIV. von Frankreich. Hundert Kammerherren gehörten zu seinem Hofe.

Ganz anders war sein Sohn König Friedrich Wilhelm I. Er entließ sogleich bei seinem Regierungsantritte (1713) die hundert Kammerherren bis auf zwei; warf die mächtige Allongeperücke bei Seite, und legte sich einen Zopf an. Noch zeigt man in Münz-Cabinetten Ducaten, die der König bei seinem Regierungsantritte hat schlagen lassen, und auf welchen er mit dem Zopfe dargestellt ist: es sind dies die sogenannten Zopf-Ducaten.

Man kann Friedrich Wilhelm I. den zweiten Schöpfer des preussischen Heeres nennen, wobei ihm sein Freund und Geistesverwandter Fürst Leopold von Dessau, vom Volke „der alte Dessauer“ genannt, behilflich war.

Das Heer ward bis auf 80,000 Mann gebracht. Eine eiserne Disciplin, die wir nicht nur un menschlich, sondern

auch den Menschen entwürdigend nennen müssen, und eine maschinenmäßige Dressur der Soldaten waren es, worin man damals die Vollkommenheit eines Heeres setzte und suchte. Man sah ein Heer wie eine Maschine an. Je vollkommener ein Heer Maschine war, für desto vortrefflicher wurde es gehalten.

Eine solche vollkommene Maschine war das damalige preussische Heer. —

Zugleich gehörte es zu den Liebhabereien des Königs, in seinen Regimentern lange Leute zu haben: auf Geiſt und geistige Größe kam es ihm nicht an.

Wer sich aber in Gunst bei ihm setzen wollte, mußte für so einen langen Musje aus Ikehoe sorgen, und die Regimenten-Chefs scheuten weder Gewalt noch List, um sich dergleichen Pracht-Exemplare anzuschaffen, und dem Könige bei den Revuen, die er abzuhalten pflegte, vorzuführen. Denn war es etwa ein Goliath, so konnte der Regimenten-Chef wohl gar der Ehre gewärtig sein, zum Taback-Collegium zugezogen zu werden: denn das war die größte Gunst und Auszeichnung, die der König einem General erweisen konnte. — Noch zeigt man in Potsdam den Pavillon, in welchem dieses Taback-Collegium gehalten wurde.

Der König mit seinen Generalen und Günstlingen saß an einer langen hölzernen Tafel: jeder hatte einen Krug Bier vor sich, eine lange thönerne Pfeife und ein Kästchen Taback, aus dem er sie sich stopfte. Am Ende der Tafel saß der gelehrte Herr von Gundling, eine Art von Hoffnarr, mit einem rothen Dresenkleide: neben ihm, um ihn lächerlich zu machen, ein zahmer Haase. Die Unterhaltung erging sich auf eine ungezwungene oft derbe Weise über Stadtgeschichten und andere triviale Gegenstände.

Doch zurück zur Hauptsache!

Der König selbst hatte in Potsdam eine Riesengarde: sein Puppe und sein Streckpferd. Kein Mann bei dieser Garde war unter sechs Fuß, der Flügelmann maß sieben Fuß.

Fremde Monarchen, die sich die Freundschaft des Königs erwerben wollten, schenkten ihm eine Auswahl solcher Riesen für seine Garde. Wer das Unglück hatte, lang zu sein, war nicht sicher, bei Nacht und Nebel gestohlen zu werden.

Eine charakteristische Anekdote möge hier noch Platz finden: Der König ritt eines Tages in Potsdam spazieren. Da begegnete ihm ein Frauenzimmer von ungewöhnlicher Länge: „Höre, meine Tochter,“ redete der erstaunte König das Frauenzimmer an, „möchtest Du wohl heirathen?“ — „Warum nicht!“ — antwortete das Frauenzimmer. — Der König nahm ein Blatt Papier und schrieb ein Paar Zeilen darauf. „Da,“ sprach er und reichte es dem Frauenzimmer, „bringe dies dem Commandanten!“ und ritt weiter. — Das Billet enthielt die lakonische Befehlung an den Commandanten: die Ueberbringerin unverzüglich mit dem Grenadier N. trauen zu lassen. N. war nämlich der längste Grenadier im Regimente, und Friedrich Wilhelm hatte hierbei vermuthlich die schlaue Speculation, sich auf diese Weise eine Riesen-Generation zu erziehen. Die Länge begegnete einer Bekannten, und da es sie zu sehr versäumte, das Billet selbst abzugeben, so bat sie diese, es zu besorgen, was diese, nichts Urgeß ahnend, auch that. — Der Commandant las; ersuchte die Ueberbringerin ein Wenig zu verziehen, ließ den Grenadier und den Feldprediger herbeiholen und das Märchen frisch weg trauen. — Durch ein wunderliches Spiel des Zufalls waren die beiden Leuten Liebeseute. Die junge Frau war sehr klein. — Als König Friedrich Wilhelm diese Verwechslung erfuhr, war

er sehr ungedulden. „Wie hat er denn glauben können,“ fuhr er den zitternden Commandanten an, „daß ich eine solche Zwergin mit meinem längsten Grenadier würde trauen lassen? Indeß geschehene Dinge sind nicht ungeschehen zu machen!“

Was sich mit einer solchen vollkommenen Maschine, wie es das preussische Heer war, ausrichten ließ, das bewies König Friedrich II. dem erstaunten Europa besonders im siebenjährigen Kriege: er blies dieser todten Maschine gleichsam seinen Geist ein. Indeß änderte er an der Grundlage und Grund-Einrichtung des Heeres nichts.

(Schluß folgt.)

Eine Volkspredigt.

(Aus Bdrne's hinterlassenen Schriften.)

(Fortsetzung.)

„Ritter Ruprecht erwiderte: Ihr seid kluge Leute und ich will es bedenken; morgen Mittag gebe ich meinen Nachbarn einen Schmaus, habt Ihr nicht vielleicht einige Schinken auf Eurem Wagen? Die Kaufleute holten die Schinken und gingen darauf zum Ritter Eberstein, und so gingen sie von einem Ritter zum andern, von Rüdeshelm bis nach Bonn und sprachen mit allen auf die nämliche Weise. Und als Abends viele Ritter zum Ritter Kunz zum Schmausen kamen, und Jeder seinem Nachbar erzählte, wie die Kaufherren ihn ins Gesicht einer ehrlichen Mann gescholten, und seinen Nachbar als Spitzbuben gelobt, lachten sie Alle ganz unbändig und zechten, bis der Morgen graute. Die Handelsleute hatten es aber jetzt viel besser als früher.“

„So währte das einige Jahrhunderte lang. Endlich merkten die Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, Landgrafen, die Vorfahren unserer gnädigsten Landesherren, daß sie lange dumm gewesen. Sie dachten: Ei die Ritter verdienen ein schön Stück Geld an den Bürgers- und Landleuten, sind wir nicht rechte Narren, daß wir es nicht selbst verdienen? Wer ist Herr im Lande, wir oder die Ritter? Das muß anders werden. Sie sagten also den Kaufleuten: Ihr untersteht Euch nicht mehr, Euch von den Rittern loszukaufen; das Geld, das Ihr ihnen gegeben, gebt Ihr künftig uns selbst, und dagegen beschützen wir Euch gegen jede Gewalt. Die Kaufleute mußten das zufrieden sein, und den Rittern wurde von den Landesherren untersagt, sie zu beunruhigen. Diese ließen sich aber nicht wehren, und wenn die Kaufleute vorüberkamen und nicht bezahlten, wurden sie wie früher geplündert und todgeschlagen. Sie mußten also, wollten sie Ruhe haben, die Ritter auch bezahlen. Unsere gnädigsten Landesherren erfuhren dies und dachten bei sich: Unsere Kaufleute geben für jede Ladung Waare den Rittern hundert Goldgulden, und uns hundert Goldgulden; wäre es nicht klüger, sie geben uns zweihundert Goldgulden und den Rittern gar nichts? Sie ließen also die Kaufleute rufen und sagten ihnen: Ihr gebt uns künftig zweihundert Goldgulden für jede Fuhr und den Rittern gar nichts; und diesen wollen wir schon das Handwerk legen. Auch hielten sie Wort, zerstörten alle Raubburgen, nahmen die Ritter gefangen und führten sie an ihren Hof, wo sie durch gutes Futter bald zahm gemacht wurden. Den Kaufleuten aber gaben sie das Geleit, so oft sie auf die Messe zogen. Als es nun keine Ritter und keine Räubereien mehr gab, und die Kaufherren keine Furcht mehr hatten, gingen sie zu ihren Landesherren und sagten ihnen: Wir danken unterthänigst für den bis jetzt geleisteten Schutz; aber wir brauchen ihn nicht mehr, denn die Straßen sind sicher. Die Fürsten erwiderten darauf: Es freut uns, daß Ihr uns nicht mehr braucht, wir brauchen aber Euer Geld, und den Geleit müßt Ihr bezahlen nach wie vor, und das ist jetzt altes Herkommen. Nach einiger Zeit bedachten die Fürsten: Ist es nicht ganz überflüssig, daß wir den Kaufleuten Husaren zur Begleitung mitgeben, da doch die Wege sicher sind? Die Kosten des Geleits könnten wir ja sparen. Sie hoben also das Geleit auf, und ließen sich statt Geleitgeld Zoll bezahlen. An allen Ein- und Ausgängen des Landes wurden Zollhäuser errichtet, und so oft da Waaren vorüberkamen, mußten sie den alten Raub und das alte Geleit abkaufen, welche Abgabe man Zoll nannte. Beklagte sich nun ein benachbarter Fürst, daß man seine Unterthanen drücke, antwortete der diesseitige: Herr Bruder, macht es mit meinen Unterthanen wie ich es mit den Eurigen mache; laßt Euch auch Mauth von ihnen bezahlen; Schafe wollen geschoren sein, sonst gedeihen sie nicht.“

(Schluß folgt.)

Mißbräuche und Lächerlichkeiten.

Die Vernunft giebt dem Menschen seine Würde. Der Mensch allein scheint nicht nur, er ist, durch dieses göttliche Licht, das edelste Geschöpf der Erde. Wie schön ist es also ein

Mensch zu sein! Auf welcher erhabenen Stufe steht der, welcher den Namen Mensch ganz verdient! Der Name Mensch ist mithin ein heiliger und ehrwürdiger Gegenstand. Wir springen hier begeistert auf und rufen: ich bin ein Mensch! und meine Brust hebt sich voll Stolz, es zu sein. Indem erhebt sich ein Zank auf dem Hausflur. Unsere Aufmerksamkeit wird dahin gelenkt. Es ist die Frau Nachbarin und ihr Dienstmädchen. Man wird laut und ungestüm. Sag' Sie, Mensch, doch, wie Sie sich das unterstehen kann? Hier erwidert die Köchin mit freischender Stimme: was! ich Ihr Mensch? Ich habe noch Niemand ein Mensch abgegeben. Den will ich doch sehen der mich zum Menschen machen sollte! Jetzt hat die Bedeutung Mensch plötzlich einen verkehrten Sinn erhalten. Der Artikel: das, hat den Namen einem gemeinem Gegenstand beigelegt. Das Dorf- oder Dienstmensch, das gemeine Mensch, sind gebräuchliche Redensarten. Die gute Köchin, denken wir, weiß nicht, was ein Mensch ist, sonst würde sie es weniger übel nehmen, dafür gescholten zu werden. Madame aber mißbraucht den Namen; und die höhere Menschlichkeit mag ihr eben so fremd sein, wie dem Mädchen, das sie dadurch zu erniedrigen glaubt, dadurch jedoch sich selbst aller Würde begiebt. Wir lassen das auf sich beruhen, denn Herr Niemenschneider schenkt uns eben die Ehre seines Besuchs. Er ist ein reicher Mann und verkündigt das aller Augenblicke, bald durch seine goldene Uhr, woran er ein Kunstwerk aufweist, bald durch sein Fingerring, das mit kostbaren Ringen das Auge blendet — bald wieder durch ein Gewühl in den Hosentaschen, worin er viel großes Geld mit sich umher trägt, dadurch imponirt er allerdings. Er schaut gern aus dem Fenster und hat dabei die Gewohnheit, keines seiner Urtheile zu unterdrücken. Was wäre auch einem reichen Manne nicht erlaubt? Und hier läßt er sich nun vernehmen: was doch der Mensch groß thut! Sollte man nicht glauben, es stecke was besonders dahinter? Profit! Ich kenne seine Verhältnisse genau. Der Mensch lebt, fährt und reitet Ihnen, als wolle er es unfer Einem gleich thun, und am Ende steckt die liebe Noth dahinter.

Diese Redensarten, wie sie der reiche Mann führt, sind sehr gebräuchlich. Für Mann, bedient man sich mit einer Miene voll Verachtung des Namen Menschen. Natürlich, sollte man glauben, könne es für viele gar keinen Werth haben, ein Mensch zu sein, da man Leute nur zu Menschen macht, wenn man verächtlich über sie abpricht.

Unterdeß werden wir noch durch einen Besuch überrascht, Der Erscheinende stimmt mit dem reichen Gaste eben nicht, und es bestehn besondere Mißverhältnisse zwischen ihnen. Die Spannung wird durch ein gegenseitig stolzes Betragen vermehrt. Wir sind so unglücklich den Berührungspunkt abzugeben, und beide brechen los:

Der Angekommene. Herr! das will ich mir verbeten haben!

Der Reiche. Was, Herr! wer ist Ihr Herr? Sie wollten verbieten?

Der Angel. Ja, Herr!

Der Reiche. Werden Sie nicht injuriös, oder —

Der Herr nun, den jeder Quartaner schon gern auf dem Kaffeehause hört, giebt Stoff zu einem lebhaften Zank. Der reiche Mann, den sein Geld allmächtig macht, will durchaus des andern Herr nicht sein, der doch auch ein eben so stolzer Mann ist, und sich endlich unter lebhaften Drohungen entfernt. Der Mensch will sich gegen mich auflehnen, sagt jetzt der Reiche; er soll es bereuen. Indem erscheint ein Hausknecht mit einem Briefe. Man hat ihn hierher gesandt, weil man den Herrn hier mußte. Der reiche Mann erbricht ihn, ist zufrieden mit dem Inhalt und beschenkt den Boten. Hier hat er etwas für seine Mühe, mein lieber Freund! sagt er und entläßt ihn. Wir besitzen eben keinen Titel, und wir sollten es nun übel nehmen, daß der Bote und wir in einem Grade stehn; denn mein lieber Freund ist der gewöhnliche Ausdruck des Besuchers. Hier erklärt sich aber der Unterschied von allem. Der Ton und das Mienenspiel mit dem etwas gesagt wird, entscheiden über die moralische Bedeutung des Ausdrucks. Die einzigen Floskeln wobei man nichts denkt, sind: der gehorsamste Diener von Ihnen und allen zu sein! der unterthänigste Knecht! Die wahre Hochachtung unterscheidet sich also wesentlich von der Achtung, welche sich auf bloße Worte und Redensarten beschränkt, und wovon der Sinn nicht selten verkehrt wird. B.

Eine Maskerade aus dem 17. Jahrhundert.

Als im Jahre 1616 die Kaiserin Anna von Oesterreich, Gemahlin des Kaisers Matthias, in Prag zur Königin von Böhmen gekrönt wurde, so wurde unter andern Festlichkeiten auch nach damaliger Sitte ein Ringelrennen angestellt, wobei der Kaiser mit dem ganzen Hofe in Maskentracht einen feierlichen Aufzug hielt, dessen Beschreibung man als einen interessanten Beitrag zur Charakteristik unserer Vorfahren und zur

Geschichte ihrer Lustbarkeiten ansehen kann. Hier ist sie, und zwar ganz wörtlich nach der Erzählung eines ältern Chronisten:

„Es ist die Göttin Juno auff einem schönen Silbernen Wagen, ob ihrem Kopff ein goldene Flamme oder Cometstern, in der rechten Hand auff einem Stabe eine Taube führt, gefahren, unnd haben den Wagen 2 schöne Ross gezogen, vor ihr die Trommeter und Heerpauker geritten mit grossen Hosen, so man am Halse zugemacht, gleich wie Wolcken inn Engelsgestalt mit Flügeln angethan. Nach dem Wagen seynd ihr May, mit Goldstücken bekleidet, unnd ob dem Helmlein 2 Reigerbüsch führende mit ihren Patrinen gefolget.“

Darnach ist die Göttin Diana ganz Jägerisch bekleidet, auff einem grünen unnd mit Laubwerk besteckten Wagen, welchen gleichfalls 2 weisse Ross gezogen, erschienen, vor ihr her sind viel Jägerische Jungfrauen in grün bekleidet, deren theils die Jägerhörnlein geblasen, etliche schöne Englische Hunde nachgeführt, nach dem der Jäger Actaeon mit einem grossen Hirschkopff unnd allerley wilde Thier gefolget, hinter dem wagen ist der ander mantinator, als der Obriste Stallmeister, Herr von Liechtenstein, in gleicher Kleidung, wie ihre May, mit seinen Patrinen erscheinen, unnd hinter jeglicher invention ist auff einer Seilen, welche auff verborgenen Rädern geführt worden, ein Knab Englisch bekleydet, (ein Genius) gestanden, der erste hatte in der Hand einen Korb mit allerley Früchten, wie man Europam mahlet unnd in der rechten 3 goldene Kronen geführt. Der ander hat Blumen auffgeworffen.“

„Nach diesen ersten zweyen sind noch bis in 16 inventiones, ganz köstlich, schön und zierlich, mit der allerschönsten Musica, Kleydungen und Rossen, deren theils bis in 100 Personen unnd darüber stark gewesen, darunder ein Beheimischer Herr mit lauter Mähren, als ein Mährenkönig mit der Kron auffgezogen, darbey etliche gefangene und mit allerley nationen bekleydet, mit stricken geführt worden, unnd vor der Musica 10 Gaucklers Jungen, so mit springen, dancen, unnd andern viel Schnacken gebraucht, die Diener als wilde Nakende Leuthe bekleidet. Item, einer mit einem Himmel in drey gaden hoch, alles durchsichtig, weissen klaren spinnen weben, der die schönste Musica gehabt. Desgleichen einer mit dem Venusberge. Item, ein Berg, darauff die Weltkugel und die vier Thier der Welt gefessen. Item ein Berg, so als ein Wald gewesen, mit einem Aichbaum, darunder ein Hirt gefessen unnd einer Herd Schaaff gehütet, seind mit rechten Schaffsheuten überzogen gewesen. Item 2 schöne Gebäw von Schlössern. In Summa, es ist nicht alles zu erzehlen, damit hat man bis nach 5 Uhre in die Nacht zugebracht.“

Wenn die Beschreibung buchstäblich wahr ist, und nicht etwa einige Uebertreibung dabei statt findet, so macht das Ganze dem Erfindungsgeiste der damaligen Künstler alle mögliche Ehre.

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

Gaudeamus igitur erscholl's im vollen, feierlichen Chor und nachdem die letzte Strophe:

Pereat tristitia u. s. w.

unter kräftigem Anstossen ausgeklängen und ausgefungen war erhob sich langsam Fetteke, und begann: „Brüder! Die Stunde des Schicksals schlägt, die uns wieder zu unabhängigen, freien frohen Menschen machen soll. Nur der ist elend, welchen die Verhältnisse des Lebens zum Sklaven erniedrigen, und nur der ist groß und glücklich, welchen das Leben und die Welt zwingt, ihm zu dienen. Auf denn Brüder! laßt uns den Lauer mann auffuchen! Auf! ihm nach in den romantischen Spreewald, wo die alten Wundgeister aus schaurigem Dunkel zu dem Enkel sprechen von der Vorzeit blutigem Waffenruhm. Auf Brüder! zu Ruhm und Ehre!“

„In Ruhm und Ehre!“ jubelten Alle in hoher Begeisterung, und entfernten sich, Fetteke an der Spitze, unter dem fidele Liedern:

Bemoster Bursch zieh ich aus!

A Dieu!

Bewahr Dich Gott, Pflisterhaus!

A Dieu!

Zur alten Heimath zieh' ich ein,

Muß selber ein Pflister sein. —

A Dieu! A Dieu! A Dieu!

Sa, scheiden und meiden thut weh!

u. s. w.

Mit seinem ihm lieb gewordenen Meister Sinapius unterhielt sich vertraulich der Obristwachtmeister von der Hardt. Sie sprachen über den gegenwärtigen (siebenjährigen) Krieg. Mit Begeisterung erzählte der Obristwachtmeister von Maria Theresia, seiner allergroßmächtigsten Kaiserin, mit wahrer

Ehrfurcht erwähnte dagegen Meister Sinapius Friedrichs des Großen und begann: „Sie sind ein Pommer, gnädiger Herr, wie kommts nun — verzeiht die dreiste Frage — wie kommt's, daß Sie für Maria Theresia, und nicht für Friedrich streiten?“

„Ich bin aus Vorpommern, Meister Sinapius,“ entgegnete der Obristwachtmeister — „und schwedischer Unterthan. So bin ich, was Preußen und Oesterreich betrifft, frei und ungebunden. Warum ich zu Oesterreichs Fahne geschworen? Die Frage erlaßt mir, guter Meister; doch will ich Euch nicht vorleihen, daß der Umstand, daß man im österreichischen Dienst leichter avancirt, auf meinen Entschluß bedeutend eingewirkt hat.“

„So? so?“ erwiderte Meister Sinapius, und trommelte vor sich hin auf den Tisch. „Der alte Fritz hat Verstand und Herz auf dem rechten Fleck, und —“

„Vergeßt nicht, Meister,“ — unterbrach ihn mit Würde von der Hardt — „vergeßt nicht, daß ich kaiserlich-königlicher Obristwachtmeister bin. Doch was ist da für ein Getümmel auf der Straße; Alle Wetter, das ist ja der Generalfeldmarschall Daun.“ —

„Und das ist ja mein Annchen!“ schrie der Alte auf. „Sie läuft vor ihm“ —

„Und er verfolgt sie bis hier her“ — erwiderte von der Hardt. „Da ist sie schon — und er auch!“

Wer schildert den nun folgenden Auftritt? Annchen stürzte sich mit dem Weheruf: „Rettet mich, mein Vater!“ in dessen Arme. Von der Hardt stand in militairischer Haltung vor seinem Chef, jedoch in sichtbarer Aufregung nach Annchen blickend.

„Ihr wohnt hier allerliebste Obristwachtmeister — brach Daun das lange Schweigen, — Ihr wohnt lebenswürdig, ich wollte, ich könnte mit Eurem Quartier mein Zelt vertauschen. Nur nicht so ängstlich nach mir geblickt, schöne Jungfer, ich sehe, die Festung hat ein Pommer schon erobert.“

„So ist's,“ — entgegnete von der Hardt. „Jungfer Annchen ist die verlobte Braut des jungen Grafen Schwerin, königl. preußischer Offizier und Adjutant Seiner Majestät.“

Wie? der Feind hat hier die schönste Festung im Lande erobert? sprach lächelnd, doch in sichtbarer Aufregung der Generalfeldmarschall, das duh' ich nicht! Die Ehre muß Oesterreich haben. Nun kann ich mir Alles erklären. Ich sah die reizende Gestalt, leicht wie ein Zephyr, schön, wie die leibhaftige Madonna, vor mir vorbei schweben. „Wer bei solchem Anblick nicht von Liebe entbrennt, der muß ein Kloß sein, und Ihr wißt, Obristwachtmeister, der alte Daun liebt das schöne Geschlecht. — Ich bot der Jungfrau meinen Arm, sie schlug es aus; ich fragte nach ihrem Namen; sie schwieg; ich kniff ihr die Wangen, sie strafte mich mit einem Zornblick, aus dem mehr Feuer schoß, als aus einer ganzen Batterie; ich ergriff ihre Hand, sie riß sich los, und stürzte fort, wie ein Wirbelwind; ich hinterdrein. Ha! ha! Ist das nicht lustig? Här't's aber gleich merken können, daß die Jungfer zur preußischen Fahne geschworen! Nun, gratulire, bedaure aber, daß die Hochzeit noch ein wenig aufgeschoben werden muß, denn für's Erste denke ich in hiesiger Gegend zu bleiben, und schwerlich dürfte mich der preußische Offizier zu seiner Hochzeit einladen. Ha! ha! ha!“

„Wer weiß nicht, Herr Feldmarschall?“ entgegnete Meister Sinapius, und stand lächelnd vor dem grimmigen Helden.

„Wie meint Ihr das?“ donierte ihn Daun an.

„I nun, gnädiger Herr,“ entgegnete unerschrocken der ehrwürdige Meister. „Der Herr Graf von Schwerin, mein zukünftiger Schwiegersohn, ist dreist und verwegen; das Kriegsglück hat Launen, und die Preußen sollen gut schießen. Da werden Euer Gnaden am Besten wissen, denke ich.“

„Wie?“ fuhr Daun auf. „Ihr erschreckt Euch —? Ich kenne Euch; Ihr seid im Herzen preußisch; ganz Spreewald hat's heimlich mit Friedrich! Aber wartet nur! Ich bin nicht der Mann, der mit sich spielen und spaßen läßt. Ich werde Euch den preußischen Kugel verreiben. Mit Eisenruthen werde ich diese Lausitz preußen, und mein Name sei Schrecken und Entsetzen dem Kinde in der Wiege. Kommt, Obristwachtmeister, ich habe Euch Wichtiges zu sagen.“

Sprach's, und eniserte sich mit einem Blick der größten Erbitterung auf Sinapius, und voller Leidenschaft auf Annchen, welche ihr brennendes Gesicht an den Wulsen des Vaters verbarg. Militairischen Ganges folgte dem Chef die hohe Gestalt des Obristwachtmeisters.

In einer der wildesten Schluchten des romantischen Spreewaldes, beleuchtet von den Strahlen der scheidenden Sonne, standen die unglücklichen Jünglinge, in ihrer Mitte Lauer mann und Fetteke. Sie hatten bereits ihren Entschluß gefaßt, in der Verzweiflung vernichtendem Gefühle, welches Großes wehrt, sei es Gutes oder Böses.

„Seid mir denn gezüht, Brüder!“ — begann Lauer mann. „Ihr habt mir die Ehre erwiesen, mich zu Eurem Hauptmann zu erwählen. Nun so schwöre ich Euch allen unverbrüchliche

„Treue bis zum letzten Athemzuge, Schwöre, Euch nicht zu verlassen, sei's auf dem Felde der Ehre, oder am lichten Galgen!“
 „Hoch lebe Lauermann, unser Hauptmann!“
 jubelte die Bande.
 „Der Name soll bald rings umher genannt werden,“ — rief Lauermann aus — „genannt werden mit Furcht und Entsetzen.“
 (Fortf. folgt.)

Brief-Controle.

Der Einsender des „die reformirte Gemeinde“ unterzeichneten Artikels wird freundlichst, wie dringendst ersucht, sich der Redaction zu nennen, da anonyme und pseudonyme Einsendungen keine Aufnahme finden können.
 D. R.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 19. Novbr.: d. Schuhmacher J. Häusler L. —
St. Dorothea. Den 19. Novbr.: d. Tagarbeiter J. Jansch S. — d. Kürschnergef. A. Klinker S. — d. Schuhmachergesf. J. Baumhacker S. — 1 unehel. L. —
St. Matthias. Den 19. Novbr.: d. Kutscher J. Böhm S. — d. Schneidbergf. J. Kutschera L. — d. Tischlergef. J. Thomas S. — d. Tagarb. J. Kuppe L. —
St. Walbert. Den 19. November: d. Wagenbauer G. Fischer S. —
Kreuzkirche. Den 20. Novbr.: d. Mäzergesf. J. Ahs L. —

St. Corpus-Christi. Den 16. Novbr.: d. Bahnstr. G. Ludwig S. — Den 17.: d. Tagarbeiter G. Welz zu Neudorf Comm. L. — Den 19.: d. Kutscher J. Fischer L. — d. Maurer F. Zeipert L. —

St. Mauritius. Den 18. Novbr.: d. Coffetier G. Hartmann L. — Den 19.: d. Eisenbahnarb. A. Spiegel S. — d. Tagarb. J. Pavel S. — Den 22.: d. Selbgießer F. Tschinkel S. —

Traunungen.

St. Maria. Den 19. Novbr.: d. Dienstknecht G. Weigelt mit verw. B. Leschjore. — d.

Dienstknecht F. Hahn mit Dienstmagd L. Pögl. — d. Inwohner A. Pfennig mit S. Laube. —

St. Matthias. Den 20. Novbr.: d. Schneidmstr. A. Weil mit Jgfr. B. Konieczna. —

Kreuzkirche. Den 19. Novbr.: d. Kaffirergesf. D. Valentin mit Jgfr. E. Knetzsch. —

St. Corpus-Christi. Den 18. Nov.: d. Kgl. Provinzial-Steuer-Direktion-Sekret. R. v. Kalbacher mit Fräul. A. Bernhard. — Den 19.: d. Dienstknecht aus Neukirch G. Scholz mit J. Bartsch gen. Fisch. —

St. Mauritius. Den 20. Nov.: d. Töpfergef. R. Buge mit A. Hallmann. — d. Tagarb. G. Laske mit J. Kieras. —

Vermischte Anzeigen.

Eine Fleischerei

ist zu vermieten und bald oder zu Weihnachten zu beziehen, ebenso eine kleine Wohnung Neue Sand-Strasse Nr. 5.

Eine freundliche Wohnung

vorn heraus, Sonnenseite, bestehend in Küche, Stube, Alkove und Bodenkammer ist Albrechtsstraße Nr. 67. für 36 Rthlr. zu vermieten.

Einer sittlichen, anständigen Frau oder Mädchen, aber auch nur solche, wird eine freundliche Schlafstelle nachgewiesen, alte Taschenstr. Nr. 10 parterre links, in den Vormittagsstunden von 8 bis 10 Uhr.

Alte Taschenstr. Nr. 10 wird zum Waschen angenommen und bestens besorgt: Blumen, Kanten, Gläser, seidene und wollene Sachen, Glace-Handschuhe etc. Dasselbst bekommt man auch echte Eau de Cologne, Eau de Javelle, Eau Vestimental.

Wattirte Strümpfe

das Paar für 8 Sgr., schwarz wollene Strümpfe für 10 Sgr., Unterbrinkleider für 15 und 20 Sgr., gefutterte Hosen für Herren und Damen, gefutterte Unterjacken, seine und starke Patent-Unterjacken, Bagoone-Sacken, auf bloßem Leder zu tragen, für Herren und Damen, empfiehlt:

S. S. Peiser,

Buttermarkt im Weinwandhause, der Friedrichs-Statue gegenüber.

Albums,

Vorfesbücher und Briefmappen in Sammet so wie in Leder gebunden mit geschmackvollen Verzierungen ausgestattet, empfiehlt die Kunsthandlung **Fr. Kersch.**

Spielwaaren,

in mannigfaltiger Auswahl, billigt bei

W. Hartmann,

Ring 35, grüne Köhseite.

Brieftaschen,

Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterien und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Couverts, Papier-Mappen und Buvoirs

empfehlen in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

Heinrich Richter,

Albrechts-Strasse Nr. 6.

Gotthilf Junge u. Sohn aus Apolda

haben während des Marktes ihr Lager wollener Strumpfwaaeren eigener Fabrik, bestehend in Herren- und Frauenjacken, Zephyrhemden, Unterhosen, Strümpfen, Comfortables, Kinder-Kleidchen, Kastans, Häubchen u. s. w. Blücherplatz Nr. 6, im Hause des Herrn **A. Stern**, eine Treppe hoch.

Auffallend billig!

empfehlen die Mode-Schnittwaaren-Handlung von **J. Ringo,** (Schweidnitzerstraße Nr. 5, im „goldnen Löwen“)

eine große Auswahl von Damen-Mäntel, so wie auch Kinder-Mäntel in allen beliebigen Größen, sauber und gut gearbeitet. Mousseline de laine-Kleider und wollene Kleiderstoffe von 2 bis 2½ Rthlr. das Kleid, Umschlagtücher in großer Auswahl von 1, 1½ und 2 Rthlr. ab, Camlotts, Thibets in allen Farben von 5, 6, 7 und 8 Sgr.

Für Herren:

Wollene Westen, Winter-Westen, so wie warme Shawis, schwarz und buntseidene Halstücher und Taschentücher in großer Auswahl, werden zu sehr billigen Preisen verkauft.

Die **C. W. Schnepelsche Stearin-, Parfümerie- und Wachswaaren-Handlung,** Kupferschmiede-Strasse Stadt Warschau, empfiehlt sich mit neuen diversen Wachswaaren zu geneigter Beachtung.

Die Eröffnung findet Sonntag den 26. November statt.

Tempelgarten.



Produktionen der Raubthiere statt, die erste um 1 Uhr, die zweite um 4 Uhr Nachmittags; die Abrihtung der Thiere ausgeführt von einem jungen Mädchen von 17 Jahren. Die Menagerie ist von Morgens bis Abends zu sehen.

Eine große königl. Englische Menagerie ist hier angekommen. Sie enthält die seltensten Exemplare: 3 Löwen, einen afrikanischen Rieslöwen aus der Berberel von der Nordküste Afrika's, eine große Löwin vom Senegal, einen weißen Silberlöwen aus Amerika, Panther, Tiger, Leoparden, Hyänen, Krokodille und Schlangen, worunter sich die große, 20 Fuß lange, 250 Pfund schwere Kaiser Schlange befindet, eine Partie ausgezeichneter schöner Affen, einen Kadertack, weißen Albinus-Fuchs, das seltene Gen oder gehörnte Pferd, das einzige in Europa. Es finden täglich 2 Fütterungen und Zähmheits-Produktionen der Raubthiere statt, die erste um 1 Uhr, die zweite um 4 Uhr Nachmittags; die Abrihtung der Thiere ausgeführt von einem jungen Mädchen von 17 Jahren. Die Menagerie ist von Morgens bis Abends zu sehen.



Die Abrihtung der Thiere ausgeführt von einem jungen Mädchen von 17 Jahren. Die Menagerie ist von Morgens bis Abends zu sehen.

Preise der Plätze: Erster Platz 5 Sgr. Zweiter Platz 2½ Sgr.

Anatomisches Museum aus Paris und Florenz.

Diese interessante und höchst vollständige Sammlung, welche aus nach der Natur angefertigten Wachs-Präparaten besteht, die von den ersten Künstlern in dieser Branche und unter der speciellen Leitung sachkundiger Professoren in Paris und Florenz angefertigt sind, bietet die bestmögliche Gelegenheit, sich über den wundervollen Bau des menschlichen Körpers zu belehren. Eine systematische Folge-Ordnung in der Ausstellung, so daß die einfacheren und mehr zusammengehörigen Präparate stufenweise aufeinander folgen, verschafft die Anschauung dieser Sammlung dem Laien in dieser Wissenschaft einen klaren Ueberblick seines eigenen Organismus, und mithin des größten Wunderwerkes Gottes; hingegen wird Jeder, der auf dem Felde der Anatomie vertraut ist, die gelungene Arbeit bewundern und gleichzeitig eine Gelegenheit finden, seine Studien zu erweitern.

Eine einzelne Aufzählung der Präparate würde hier zu viel Raum einnehmen. Wir beschließen daher diese Anzeige mit der Bitte, dieses Museum nicht unberücksichtigt zu lassen, und geben die Versicherung, daß Niemand es unbefriedigt verlassen wird.

Zugänglich von früh bis Abends 7 Uhr, jedoch nur für erwachsene Personen, die das 20. Jahr zurückgelegt haben. Aufgestellt ist dasselbe von Sonntag ab

im **Tempelgarten.** Eintrittspreis à Person 5 Sgr., unbemittelte und dienende Personen à 2½ Sgr.

Anton Präuscher, Thierbändiger.